

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 51=71 (1905)

**Heft:** 42

**Artikel:** Soll der Infanterist zum Lastträger werden?

**Autor:** C.F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98212>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Verteidigung, und verwandte seine Truppen, je nach ihrem Eintreffen, an der bedrohten Front, und als um 8 Uhr die ersten Schüsse des Angreifers fielen, waren sämtliche Verteidiger auf ihren Posten, bereit ihn zu empfangen.

Der Angriff erfolgte in 3 Kolonnen. Die 84. Brigade bemächtigte sich des Dorfes Doucumont, vermochte jedoch unter dem Feuer der Forts nicht sich aus ihm zu entwickeln; das 1. Jägerbataillon drang durch den Wald vor, und schritt zum Angriff auf das Werk von Thiaumont. Auf dem rechten Flügel aber unterstützte die Kavalleriedivision, unter General de Mas-Latrie, mit ihrem Artilleriefeuer die Bewegung der Jäger und suchte durch kühnes Vorgehen die Verteidigung im Rücken zu fassen. Nach sehr lebhaftem Feuer, das die Geschütze des Forts und Geschütze auf per Bahn herangeschafften Lowries beantworteten, bliesen die Hornisten auf der ganzen Linie zum Sturm. General Brugère, der von der Höhe des Werkes von Thiaumont der Übung beiwohnte, liess jedoch bald Halt blasen, und versammelte alle Offiziere zur Besprechung der Übung im Fort Doucumont. Seine Kritik war sehr anerkennend, denn trotz der für die Verteidigung eintretenden Menge von Schwierigkeiten, trotz der Unwahrscheinlichkeit dieses nicht gemeldeten Vormarsches Tausender von Mannschaften über die Grenze, befanden sich die Truppen der Verteidigung rechtzeitig auf ihren Gefechtspositionen und würden, durch die Werke Verdun's geschützt, den Gegner sein gewagtes Unternehmen teuer haben bezahlen lassen. General Brugère, den die Generale Dalstein, Michel, de Pourquery, de Pechalvès, Durand, de Mas-Latrie und Pillon umgaben, sprach seine grosse Zufriedenheit aus, und alle der Übung Beiwohnenden, erhielten einen sehr günstigen Eindruck von ihr. Man nimmt in französischen Fachkreisen an, dass damit der Beweis erbracht sei, dass Verdun nicht durch einen plötzlichen Überfall noch vor Beginn eines Krieges genommen werden könne, eine Eigenschaft und ein Zustand, dem, wie wir hinzufügen, jede Grenzfestung selbstverständlich schon im Frieden entsprechen muss.

### Soll der Infanterist zum Lastträger werden? (Eingesandt).

Schon vor zwei Jahren, nach den Herbstmanövern, hat der Verfasser dieser Einsendung den Mahnruf nach Entlastung des Infanteristen in diesem geschätzten Blatte ergehen lassen. Als Truppenoffizier drängte es ihn auch nach den diesjährigen Manövern wieder diesen Mahnruf laut ertönen zu lassen Und ein Mahn-

ruf ist es! Denn, wenn mit der Mehrbelastung des Infanteristen so zugefahren wird und immer neue Dinge erfunden werden, die wir dem Manne noch aufbürden könnten, so werden wir im Gefechte künftig keine beweglichen Soldaten mehr haben, sondern einen Schwarm von langsam sich vorbewegenden Lastträgern, die tiefe Ziele für die Geschosse eines beweglicheren Feindes bilden, der, klüger wie wir, sein Heil nicht in unnötigen Utensilien, sondern in der Beweglichkeit und im guten Schiessen sieht.

Ich stehe nicht an, zuzugeben, dass in den letzten zwei Jahren recht wertvolle und eifrige Versuche gemacht worden sind, die auf eine Entlastung des Soldaten hinzielen. Aber es will mir scheinen, dass jene Herren, die ein massgebendes Wort in der Angelegenheit mitzusprechen haben, sich nicht genügend jener Zeiten erinnern, da sie selbst den schweren Tornister getragen haben (sonst würde bereits ein Schritt vorwärts getan worden sein), sondern sich auch zu wenig nach den Erfahrungen umsehen, die man in dieser Beziehung im Kriege gemacht hat. Der Krieg lehrt aber: Der Soldat braucht nicht mehr zu tragen, als er vor, im und nach dem Gefecht absolut notwendig hat. Das ist: Munition, Proviant (Notration), Schanzzeug, Kochgeschirr, Zeltdecke, Gewehrputzzeug und Leibwäsche (daranter eine warme Weste oder dergl.).\*) Dazu ist zu bemerken, dass nicht auf jeden Mann ein Kochgeschirr\*\*) fallen soll, wie auch nicht auf jeden Mann ein Schanzzeug fällt. Gut würde es dagegen sein, wenn die Zelte so konstruiert werden könnten, dass auf jeden Mann eine Zeltdecke fiele, die ihm zugleich als Biwakdecke dienen könnte. Nicht absolut nötig hat der Soldat und kann zum Teil auf den Kompagniefourgon verladen werden: Zweites Paar Hosen und Schuhe, Putzsack und vor allem der schwere Kaput, der im Regen noch um 1 bis 2 Kilo Gewicht zuzunehmen pflegt. Dass diese Gegenstände nicht mitgetragen werden sollen, weil sie so wie so doch immer erst dann in Verwendung kommen können, wenn auch der Bagagetrain und somit der Kompagniefourgon zur Truppe stossen darf, das beweisen schon unsere gewöhnlichen Friedensübungen.

Was den Kaput anbelangt, so bedarf er eines besonderen Wortes des Abschieds. Warum können wir uns von diesem guten alten Möbel nicht trennen? Er wird zu allen Jahreszeiten, ausser im Winter, leicht durch die Zeltdecke ersetzt,

\*) Anmerkung der Redaktion. Das ist nach unserer Auffassung schon mehr als absolut notwendig.

\*\*) Hoffentlich kommen, nebenbei bemerkt, auch bei der Infanterie endlich einmal die fahrenden Küchen.

die nicht nur als Zeltdecke und Biwakdecke, sondern auch wie eine Pellerine verwendet werden kann. Werden Zelte aufgeschlagen, was im Kriege die Regel ist, — und nur für diesen sollen wir üben — so dienen die überzähligen Zeltdecken als gewöhnliche Decken. Zudem zieht der Mann seine trockene Weste (Lismer!) an, die ihm jedenfalls lieber ist, als der nasse, schwere Wasserfasser, der Kaput, dessen Auf- und Abrollen zudem recht unfeldmässig ist und der nicht auf dem Marsche getragen werden kann. Sollten wir aber seiner ganz ausnahmsweise in einem Winterfeldzuge bedürfen, so ist unser Ländchen nicht so gross und unsere Kommunikationen nicht so schlecht, dass er uns aus den Dépôts nicht zugeführt werden könnte. Auch führen wir keine Eroberungskriege. Übrigens hat der Kaput auf dem Wagen bekanntlich an Stelle der abgeschafften Woldecke Platz\*), würde aber, wie gesagt, mit Rücksicht auf die Mehrbelastung der Fourgons durch Hosen, Schuhe etc. am besten für gewöhnlich in Dépôts zurückgelassen und für einen Winterfeldzug, wo er auch auf dem Marsche getragen würde, reserviert. Kurz der Kaput, das schwerste Stück unseres Gepäcks, muss fort, denn er ist so wie so längst zur Decke und noch dazu zur schlechten Decke degradiert und ersetzt durch die bessere Zeltdecke. Wie aber steht es damit heute? Zum Kaput trägt der Soldat noch obendrein die Zeltdecke. So hat man die Frage gelöst! Was gewännen wir mit dem vorgeschlagenen, feldmässigen System? Der Infanterist trüge nur noch die Hälfte seines schweren Gepäcks, würde beweglicher und vor allem bedeutend marschtüchtiger sein. Es ist wohl überflüssig, Beispiele und Zahlen anzuführen. Seien wir also endlich einmal auch in diesem, so wichtigen Punkte kriegsgemäss und trösten wir uns nicht damit, dass der Fortschritt noch nicht in allen anderen Armeen gekommen ist. Übrigens soll, den neuesten Berichten nach, Frankreich beabsichtigen, den Infanteristen nur noch das Notwendigste in einer Rückentasche\*\*) tragen zu lassen.

Lassen wir Frankreich nicht auch vorangehen, es ist genug, wenn wir Deutschland auf Schritt und Tritt nachahmen müssen und mit Recht nachahmen!

C. F.

## Manöverbetrachtungen.

(Eingesandt).

Als uns unser Kommandant am Schlusse des Manövers mit den Worten entliess: „Wir könnten aus diesem Dienste mit der Überzeugung scheiden,

\*) So hat es im Truppenzusammenzug z. B. das Schützenbataillon 5 mit grossem Erfolge gehalten.

\*\*) Vermutlich wie sie der deutsche Zugführer trägt.

wir hätten unsere Pflicht getan, soweit wir sie hätten tun können“, war ich vollkommen davon überzeugt, dass dem so sei; aber jetzt muss ich mir bei nachträglicher ruhiger Überlegung sagen, dass dem doch nicht ganz so ist und ich möchte glauben, dass noch manch anderer meiner Kameraden durch Nachdenken zu gleichem Schlusse gekommen sein kann.

Wir jungen Offiziere leiden an zwei Fundamentalübeln, das eine ist der Mangel an einem alles besiegenden Pflichtgefühl und das andere ist eine masslose unverbesserliche Kritiksucht an den Massnahmen unserer Vorgesetzten. —

Wie viele Zugführer sind zu finden, die vom ersten bis zum letzten Tage von ihrer Mannschaft soldatisches Auftreten, auch ausser Dienst, mit eiserner Konsequenz verlangten? Gewiss, man ärgert sich darüber, dass z. B. die Leute im Quartier nicht grüssen, aber man ist zu bequem, einzuschreiten, man ist zu bequem, das von den Leuten des eigenen Zuges zu verlangen, wenn man nicht Befehle hat hiezu von oben, und zwar genügt leider oft ein einmaliger Befehl nicht. Wie oft genügt überhaupt bei uns ein einmaliger Befehl?

Es zeugt von einem Mangel an Pflichtgefühl, wenn man auf dem Marsche seinen Leuten erst dann wieder Aufmerksamkeit schenkt, wenn irgend ein höherer Vorgesetzter in der Nähe ist.

Mögen diese zwei Hinweise auf Dinge, wie sie sich Tag für Tag wiederholten, genügen.

Gewiss, wir sind an diesem Mangel nicht allein schuld. Es fehlt uns oft am Beispiel, an der Unterstützung von oben, denn auch dort fehlt vielfach die richtige Auffassung der Bedeutung des soldatischen Wesens und wird das Beispiel gegeben, Dinge gering zu achten, in denen der leicht zu zerstörende Keim liegt, aus welchem schlimme militärische Ungehörigkeiten emporwachsen. Es trägt auch wenig zur Dienstfreude bei, wenn ein Kompagniechef seinen Zugführern einige der wenigen Stunden, die ihnen zur soldatischen Ausbildung ihrer Leute zur Verfügung stehen, noch schmälert durch den Befehl, nicht Soldatenschule zu machen, da es doch nichts nütze, und in der Zugschule aus dem gleichen Grunde nicht Detailarbeit.

Soll man da nun dem Befehle oder seiner Überzeugung zuwider handeln? Wie leicht hat man nachher die Selbstberuhigung zur Hand, ich hatte ja keine Zeit, den Zug auszubilden, wenn einem das Gewissen schlägt über die mangelhafte Haltung der Leute. Das sollten die Vorgesetzten bedenken und nur eingreifen, wo es am nötigen Verständnis und an der nötigen Auffassung fehlt.

Nur zu gerne aber nehmen wir die ungenügende Aufmunterung und Unterstützung von